

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 3 „ — „  
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „  
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-  
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 5 kr.

# Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmayr & J. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.,  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.,  
dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 5.

Donnerstag, 20. August. — Morgen: Johanna Fr.

1868.

## Ein modernes Schlagwort.

Nations! mot pompeux pour dire barbarie!  
L'amour s'arrête il, où s'arrètent vos pas?  
Déchirez ces drapeaux; une autre voix vous crie:  
L'egoïsme et la haine ont seuls une patrie,  
La fraternité n'en a pas. Lamartine.

Zu deutsch:

Nationen! hochtrabendes Wort für Barbaren!  
Bleibt eure Liebe stehen, wo eure Schritte anhalten?  
Zerreißt eure Fahnen; eine andere Stimme schreit:  
Euch zu: Nur Selbstsucht und Haß haben ein Vaterland,  
Die Brüderlichkeit hat keines.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß jede Epoche der politischen Aera ihr eigenes Schlagwort findet, mit welchem sie den Kern ihrer Bestrebungen zu kennzeichnen liebt. Derlei Schlagworte, oft nur halb, oft gar nicht verstanden, finden sich dann im Munde aller Zeitgenossen. Man hausirt allerorts mit ihnen, als läge in ihnen die Quintessenz aller politischen Weisheit, — das nie versagende Heilmittel gegen alle politischen Schmerzen und Beinbrüche.

Wer erinnert sich nicht noch des vielumvorbenen Wöhen mit der volltönenden Aufschrift: „Legitimität?“ Tausende von Menschenleben und Millionen Steuergulden mußten ihm zum Opfer fallen, bis die Flucht des zehnten Karl aus Frankreich und die seiner Zeit vielbesprochene „Betterschaft“ Louis Napoleons dieses Prinzip unter Trümmer legte.

Wer hätte des Zaubers vergessen, welchen bereinst das „europäische Gleichgewicht“ ausstrahlte, in dessen Wunderkraft jene einzig verlässliche Baalanzierstange gesucht wurde, mit der man alle Diplomaten Europa's auf dem schlüpfrigen Seile internationaler Beziehungen ängstlich schaukelnd auf- und abgleiten sah. Der Donner der Kanonen an der

Düpler Schanze, — die Einigung Italiens, — der Prager Frieden, — sie alle haben auch diesem Prinzip den Gnadenstoß versetzt.

So war es immer; so wird es immer wieder kommen. Derlei Schlagworte verflüchtigen wie eitel Glittergold, sie sind eben nichts anderes als „gemünzte Luft.“ Das unaufhaltsam rollende Rad der Zeit verwischt früher oder später die Spuren aller dieser Bestrebungen, wie zum Zeichen, daß sie es nicht sind, die in die Speichen gelegt werden dürfen in dem thörichten Wahne, damit den Fortschritt der Zeit und der Ideen aufzuhalten.

So ist in den letzten Decennien der Cultus der „Nationalität“ das große Lösungswort des Tages, das vielgerittene Steckenpferd für große und kleine Geister, die sich an der Tretmühle der Politik abmühen.

Sagen wir es gleich in vorhinein offen und ehrlich, daß auch wir das Bewußtsein der Stammeszugehörigkeit für einen schwer wiegenden Faktor halten, mit welchem jedes politische System, das Anspruch auf Dauer macht, nothwendig und sorgsam rechnen muß. Sagen wir es aber auch ebenso offen und ehrlich, daß wir diesen Faktor nicht für den einzigen und allein entscheidenden halten können und daß die Ausschreitungen dieses Kultus unabsehbare Gefahren für den Bestand Oesterreichs, für das geistige und materielle Wohl der Gesamtheit im Gefolge haben.

Freilich, wenn die Menschheit erst wieder in Fluß gerathen wäre, wie zur Zeit der großen Völkerwanderung, und wenn es sich denken ließe, daß alles Gleichartige sich in abgeschlossener Reihe harmonisch aneinander fügen werde, wie etwa die Farben des Regenbogens, dann scheint die These, daß nur die Stammesverwandtschaft überall den

Ausschlag geben dürfe, eine harmlose, weil dem Menschen gewissermaßen angeboren.

Dem ist jedoch nicht so. Das Nationalitätsprinzip, wie es sich jetzt zur Geltung bringen will, findet bereits vorhandene, durch den Drang von Jahrhunderten entstandene Staatengebilde in bald enger, bald weiter gezogenen politischen und sozialen Rahmen.

Diese vorhandenen realen Verhältnisse fordern unabweißbar eine gegenseitige billige Rücksichtnahme, soll überhaupt das Neben- und Miteinander einzelner Volksstämme möglich sein; soll überhaupt jeder Berührungspunkt nicht zum Anlasse und zur Quelle abträglicher Eifersüchtelei oder nationaler Ueberhebung werden.

Hier jenes richtige Maß gegenseitiger Einschränkung zu finden, welches eine friedliche und gedeihliche Coexistenz aller Stämme im gemeinschaftlichen Staatsverbände verbürgt — diese Aufgabe mit Erfolg zu lösen, scheint uns nur dann möglich, wenn der Vereinigungspunkt aller Völkerstämme in eine höhere, das Nationalitätsgefühl überragende sittliche Idee gelegt wird.

Dieser verbindende Kitt, diese vermittelnde Idee, es ist die der Humanität, — die des sich organisch entwickelnden Fortschrittes, — die der richtig verstandenen Freiheit.

Dem die erstere wird und muß Alle ohne Unterschied des Stammes erkennen lassen, daß jeder nur ein Bruchtheil des Ganzen und berufen ist, das ewig unverrückte Ziel der geistigen Veredlung des Menschengeschlechtes zu fördern, und daß alle Nationen, ihre Stammeseigenthümlichkeiten mögen sie noch so weit auseinander führen, zuletzt in dem Einem Gedanken zusammentreffen: dem des Menschlichen.

## Feuilleton.

### Unsere künftige Landtagsstube.

II.

Ueber frischen, vom löblichen Magistrate vor dem Redoutengebäude gratis aufgeführten, daher patriotischen Kies treten wir zum Hauptportal des künftigen Landhauses. Nicht jene furchtbare Inschrift, wie sie Dante entgegenstrahlte, prangt über dem Portale, sondern ein unproportionirt kleiner, blauer krainischer Adler mit gelbroth gewiertheiltem Halbmonde. Dieses Thor öffnet sich aber nicht jedem Berufenen, sondern nur dem Auserwählten. Die misera contribuens plebs hat den Eingang von rückwärts in der Florianergasse. Die Nähe des h. Florian kam bei der bekannten hitzigen Kampfesart in unserer Stube unter Umständen recht von Vortheil sein. Doch zurück zum Hauptportale. Eine ganz neu gezeimerte Holzstiege führt hinauf. Wir treten in den Corridor, welcher durch Ausmalerei und gewichsten Boden ein ziemlich gutes Aussehen gewonnen hat. Dieser Corridor wird das Conversionszimmer, das Buffet der Abgeordneten bilden.

Ob auch da eine Klara ihr Gezelt aufschlagen wird, wissen wir nicht, denn wir berichten ja über das leere Haus. Links tritt man in das Garderobezimmer, von welchem eine gußeiserne Wendeltreppe nach dem Stenographenbureau führt. Diese Treppe eignet sich insbesondere für Abgeordnete, welche vermöge ihrer Geschmeidigkeit nicht leicht anstoßen, auch zeigt sie, wie man mit Frauen im Kreise herumgehen kann und doch auf demselben Flecke bleibt. Liberale Abgeordnete stoßen zu leicht an, die sollen herunter bleiben. Von der Garderobe, welche übrigens recht gefällig aussieht und sehr praktisch eingerichtet ist, betritt man das Konferenzzimmer. Der lange Tisch mit den Sesseln herum überzeugt den Beschauer sofort von der Art der Verwendung dieses Zimmers. Hinter diesem Zimmer liegt ein zweites, das ist das Zimmer für das Landespräsidium. Aus beiden genannten Zimmern führt je eine Thüre in den Saal. Der Saal hat natürlich seine ursprüngliche Physiognomie in der äußeren Form beibehalten, die lebensgroßen Oelbildnisse Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph und des Kaisers Ferdinand erinnern an die staatliche Verwendung des Saales. Eine Uhr mit Goldrahme über dem Podium des Saales soll wohl die Abgeordneten erinnern, mit der Zeit sparsam umzugehen und ihre Reden nicht

zu lange auszudehnen, was in dem früheren Landtagsaale oft der Fall war, vernuthlich weil sich da jeder Redner nach seiner Uhr gerichtet hat. Jedenfalls ist die Uhr eine zeitgemäße, mindestens eine zeitmessende Einrichtung. An der Wand, der Galerie vis-à-vis, ist eine Estrade für das Präsidium errichtet, gerade unter dem Bildnisse Sr. Majestät. Dieselbe ist aus Eichenholz und, wir gestehen es, recht geschmackvoll; die ganze Arbeit, einschließend der Holzschnitzerei des verzierenden Laubwerkes, ist das Werk des Tischlers Hansel. Die Zeichnung soll nach einem Wiener Modelle sein. Vom Parlamente aus gesehen, sitzt rechts der Präsident des Hauses, links der Landespräsident. Zwischen beiden ist ein leerer Raum; derselbe ist ziemlich schmal, so daß die beiden Herren Präsidenten ihre Meinungen austauschen können, ohne durch Veruche, sich gegenseitig verständlich zu machen, das Mißfallen des Hauses erregen zu müssen. Eine mit blauem Tuche überspannte Stufe tiefer und mehr nach auswärts gerückt, sitzt unterhalb des Landespräsidenten der Regierungs-Adlatus desselben. Der Symmetrie entsprechend, sitzt unter dem Hauspräsidenten der Schriftführer. Zwischen beiden, etwas erhöht und in den Saal zu hinausgerückt, erhebt sich die Rednertribüne. Das ist jenes wich-

Die Idee des sich organisch entwickelnden Fortschrittes muß und wird Alle, ohne Unterschied des Stammes, zu der Ueberzeugung leiten, daß es in der Natur der Dinge liege und ein Postulat der moralischen Weltordnung sei, daß das Vollkommene das minder Vollkommene an sich ziehe, und nicht umgekehrt.

Die Idee der geregelten Freiheit endlich wird und muß alle Stämme die Rechtsphäre jedes einzelnen achten lehren, ohne jene Exklusivität anzustreben, welche, wo immer sie sich geltend machen will, nur zur Intoleranz, zur Herrschsucht und zur Knechtung des individuellen Gedankens führt.

Und darum wiederholen wir, daß wir das Nationalitätsprinzip zwar für eine fruchtbare, ungestraft nicht zu überschende, jedoch nicht für die höchste Potenz eines politischen Systems in Oesterreich halten, und daß es der uns gestellten Aufgabe würdig scheint, jene realen Verhältnisse näher in's Auge zu fassen, welche auch in unserm engeren Vaterlande dem objektiv Denkenden das Richtige in die Hand legen, um zu erkennen, wo die Grenze liege, bis zu welcher auch wir die Berechtigung des nationalen Kultus anerkennen.

## Warum persönlich?

△ Der „Triglav“ brachte in seiner letzten Samstagnummer Mittheilungen aus dem Privatleben unseres Landmannes Anton Grafen Auersperg, in welchen der Einsender dem Privatcharakter dieses unseres hochgefeierten Patrioten nahe zu treten versucht.

Es ist uns unbekannt, aus welcher trüben Quelle der „Triglav“ diese Mittheilungen geschöpft habe. Da jedoch dieses Blatt bekanntlich allen und jeden böswilligen Verdächtigungen gegen unsere Gesinnungsgenossen willfährig seine Spalten öffnet, so liegt die Annahme nahe, daß wir es vorliegend mit einer einseitigen und unvollständigen Darstellung von Rechtsverhältnissen zu thun haben, welchen sich bei Beobachtung der Rechtsregel „audiatur et altera pars“ wohl eine andere Seite abgewinnen ließe.

Was wir anlässlich dieses Artikels hier besprechen wollen, ist die unwürdige Art und Weise, in welcher die Patrone des „Triglav“ ihre Gesinnungsgegner bekämpfen.

Der „Triglav“ gibt durch die Einleitung seines Artikels, in welcher er auf die politische Stellung Auersperg's hinweist, zu erkennen, daß er diese seine Thätigkeit als Parteimann zum Anlasse seiner Ausfälle nehme. Die politische Ueberzeugung Auersperg's also und daß er dieselbe selbst den rohesten Angriffen der Gegner gegenüber energisch und geistvoll vertreten, soll ein Grund sein, sein Leben als Privat-

mann zu kritisieren. Wir überlassen es dem Billigkeitsinne der gebildeten Welt, über diese erbärmliche Kampfweise, über diese Logik das richtige Urtheil zu fällen.

Wahrlich, es steht gut mit der Sache unserer Partei, da dem Gegner nur mehr das verzweifelte Mittel des persönlichen Angriffes zu Gebote steht. Wir fragen, was hat im Streite der politischen Meinungen die Stellung Auersperg's als Parteimann mit seinem Leben als Privatmann, was die Ueberfuhr und das Bürgerspital in Gurkfeld mit der politischen Ueberzeugung Auersperg's zu schaffen?

Nur der politische Zweck, den der Parteimann verfolgt, und die Mittel, die er hierbei gebraucht, unterliegen der Kritik der öffentlichen Meinung. Was damit in keinem Zusammenhange steht, entzieht sich der Besprechung, und niemals sollen ausständige Gegner einen Kampf, welcher auf geistigem Gebiete ausgefochten werden soll, auf das Feld des spießbürgerlichen Tratsches übertragen, die Persönlichkeit ihrer Gegner zum Gegenstande ihrer Invektiven machen.

Solche Angriffe verrathen die Schwäche der Partei, von welcher sie ausgehen, sie gereichen ihr und ihrer Sache mehr zur Unehre, als sie dem verunglimpften Gegner schaden können.

Daß die Leiter des „Triglav“ mit der Sache die Person verwechseln, kann uns allerdings nicht Wunder nehmen, da sie gewohnt sind, auch in politischen Dingen stets nur ihre persönlichen Zwecke zu verfolgen.

Auch gehört wenig Muth dazu, unsere Gesinnungsgenossen auf einem Gebiete anzugreifen, auf welches wir den Gegnern, wie sie wohl wissen, niemals folgen werden.

Dennoch sind wir erstaunt, daß die frommen Herren vom „Triglav“ den biblischen Spruch von dem Balken im eigenen Auge so wenig beobachten.

Sollte es denn nicht ein leichtes sein, aus dem Privatleben unserer Gegner pikante Notizen zu liefern? Wer von ihnen wagt es, auf uns den ersten Stein zu werfen?

Wohin würde es führen, wenn wir diesen Kampf aufnehmen, die schmutzigen Kniffe des A, den Eigennutz des B, die galanten Abenteuer des C u. s. w. zum Gegenstande unserer Angriffe machen würden?

Doch die Herren mögen ruhig sein, wir achten die politische Ueberzeugung anderer zu sehr, als daß wir sie anders, denn in ihrem Prinzipie bekämpfen würden.

So viel aber mögen sie sich gesagt sein lassen, daß uns selbst die rohesten persönlichen Angriffe, welchen wir nun schon wiederholt in der nationalen Presse begegnen, nicht abhalten werden, für unsere gute Sache mit aller Entschiedenheit und Opferwil-

ligkeit einzustehen, und daß wir im Vertrauen auf den Sieg derselben muthig jenem schmählichen Ostracismus die Stirne bieten werden, welcher von der tiefen Stufe politischer Bildung Zeugniß gibt, auf welcher sich ein Theil unserer Gegner befindet.

## Die Einweihung des Polendenkmals

bei Zürich hat am 16. stattgefunden. Einigen Blättern geht über die Feierlichkeit aus Rapperswyl, 16. August, das folgende Telegramm zu: „Die Polen sind von Zürich um 3 Uhr am Landungsplatz in Rapperswyl angekommen, wo sie zehntausend Menschen erwarteten und enthusiastisch begrüßten. Sodann entfaltete sich der Festzug durch die festlich geschmückte Stadt nach der Anhöhe des Denkmals. Graf Plater eröffnete mit einer französischen Rede die Feier. Der Rapperswylher Bürgermeister antwortete hierauf.

Fast sämtliche Reden behandeln das Thema, daß es das Interesse Europa's erheischt, eine anti-russische Union zu bilden. Kinkel stellte den Angriff Rußlands auf Galizien als den Moment des Unionskrieges gegen Rußland fest.“

Es mag bei dieser Gelegenheit von Interesse sein, einiges aus einer Schrift anzuführen, die Gottfried Kinkel in Wien erscheinen ließ und die sich mit dem Schicksale Polens beschäftigt. Kinkel betrachtet die Lösung der polnischen Frage als eine Lebensfrage für Europa. Neben Rußland müsse ein zweites, starkes Slavenreich dastehen, daß sich nur aus Polen bilden läßt und das als Keil in die panslawistischen Tendenzen Rußlands eingetrieben werden muß.

Auch an die Polen selber richtet Kinkel ernste, wohlgemeinte und beherzigenswerthe Mahnungen. Sie mögen vor allem den Traum von 1772 fahren lassen und sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein wiederhergestelltes Polen nicht all' das Gebiet umfassen werde, aus welchem das ehemalige große Königreich bestand. „Ein Volk muß sich mit dem begnügen, was es faktisch ist; es nützt nichts, das wieder sein zu wollen, was man war.“ Er mahnt sie, „die Magyaren nachzuahmen, die zu den unter ihnen wohnenden Deutschen auf gegenseitig freundschaftlichem Fuße stehen.“ Anstatt das vorrückende deutsche Kapital und den deutschen Fleiß mit blindem Haß zu verfolgen, mögen sie mit ihm in trocken bürgerlicher Thätigkeit wetteifern; gut wirthschaften, durch stillen, unscheinbaren Fleiß es dahin bringen, daß man seine Schulden bezahlt und noch etwas zurücklegt — „eine kleine Tugend ohne welche aber nichts Rechtes im Leben gelingt.“

Indessen — fügt er hinzu — sind jene trocken bürgerlichen Tugenden doch nicht die einzigen, die

tige Plätzchen Erde, auf welchem mit bangem Herzklopfen der Neuling im Rednerfache sich verspricht und korrigirt, das ist jener Ort, wo der redgewandte Altmeister mit dem Donner der Worte zwar die Abgeordneten anspricht, aber die Gallerie meint; das Plätzchen ist so klein und gewiß billig hergestellt, und gerade dieses Plätzchen, was kostet es oft dem Lande schweres Geld, denn Zeit ist Geld, das sagt der Geschäftsmann und das soll der Abgeordnete glauben. Diese Tribüne ist das obere Strombett des Niagara, aus welchem der breite Strom der Phrase auf die Hörer brausend hinunterstürzt. Nur auf Eines möchten wir jene Abgeordneten aufmerksam machen, welche gewisse Phrasen gewohnheitsgemäß immer im Munde führen und welche im alten Saale nie ihre Wirkung versagten. Anders aber ist es im zukünftigen Saale.

Im alten Saale z. B. rief der Redner mit Pathos: Hinter mir steht das Volk! Es wirkte; wer's nicht glaubte, der hörte es. Mit der beliebten Phrase ist's aus; denn hinter ihm steht überhaupt gar niemand, sondern man sitzt, und wenn der Redner auch mit dem erhabensten Pathos ruft: Hinter mir sitzen die Präsidenten, so wetten wir, die Wirkung im neuen Saale ist nicht mehr dieselbe.

Dem Präsidium und der Tribüne vis-à-vis

befinden sich im länglichen Halbkreise die Fauteuils der Abgeordneten, die blauen Tische vor denselben. Die Fauteuils sind nicht praktisch, Rohrfauteuils, wie jene der beiden Herren Präsidenten, wären praktischer und schöner gewesen. Dort, wo bei Concerten das Orchester spielt, ist der Raum für die reservirten Sitze des Auditoriums. Dasselbe ist vom Saale durch ein Geländer getrennt. Unter dem Geländer sitzen die Stenographen, oben auf dem Podium werden die Journalistensitze aufgestellt sein. Die Gallerie ist für das große Publikum bestimmt.

Die Gallerie, welches erinnerungsreiche, ja vielleicht welch bedeutungsvolles Wort! Es gibt viele Sorten von Gallerien, es gibt Gemädegallerien, es gibt Theatergallerien, es gibt endlich Parlamentsgallerien. Die Gemädegallerie zeigt die Welt in Farben und im schönsten Lichte dargestellt. Die Theatergallerie sitzt zu Gerichte über die Welt auf den Brettern; diese erhabene Mission hat ihr wohl den Beinamen „Paradies“ ihr vorwaltender Hang zu Lust und Laune den Namen „Zuchh“ verschafft. Was ihr den Titel „Ochsenstand“ verschaffte, das konnte der Feuilletonist nicht erforschen. Die Parlamentsgallerie aber ist der Spiegel der Verhandlungen. Ist die Tagesordnung ohne Gelat, ohne zu erwartenden Kampf, dann ist sie todt und stumm;

geht aber ein Spektakel los, da ist die Gallerie in ihrem Elemente, da tobt und stürmt sie trotz der Gefahr, geräumt zu werden. Leider gibt es aber verschiedene Spiegel. Das glatte belgische Glas reflektirt rein und klar, das grüne Glas aber entstellt und entfärbt das wiedergegebene Bild. Da heuer in Anbetracht der Vafanz das „grüne Element“ fehlt, so zeigt sie uns heuer vielleicht die Verhandlungen mit belgischer Klarheit. Der Zugang zu beiden Zuhörerräumen ist, wie gesagt, von der Florianigasse, so daß Abgeordnetenraum und Auditorium vollständig getrennt sind, was gewiß eine sehr zweckmäßige Einrichtung ist. Im ganzen ist alles gefällig und zweckmäßig eingerichtet. Wir haben also einen recht hübschen Landtagsaal. Möge aber auch das Wirken des Landtages selbst ein schönes sein. Mögen die Töne der Harmonie, die diesen Saal so oft durchströmten, ebenso wiedererklingen aus den Worten und Beschüssen unfer Landboten.

Mögen praktische Tendenzen vor der Theorie den Vorrang gewinnen und vor allem das Licht der Aufklärung und Freiheit leuchten und erwärmen, dies wünscht nicht bloß der Politiker, sondern auch der Feuilletonist.

ein Recht auf Freiheit geben, und die Polen besitzen Eigenschaften, welche Garantie bieten für staatliche Befähigung. Glühender Patriotismus und Opferfähigkeit zeichnen sie aus; sie wissen politisch spontan zu handeln und für ihre Sache mit Heldenmuth zu sterben. Ein solches Volk kann nicht untergehen oder in eine fremde Nation sich auflösen, trotz aller Pharaonenedikte, mit welchen Alexander's Satrapen gegen Polen wüthen. Wo jemals Völker ihre Sprache und ihr nationales Wesen an den Sieger hingegeben, da bedurfte es Jahrhunderte zu solchen Aufsaugungswerke; da mußten die Sieger die höhere Kultur, die edlere Religion und Sitte besitzen. Nicht also ist aber das Verhältniß zwischen Rußland und Polen, und der Zug unserer Periode geht nicht dahin, in einem Volke mit solch kräftigem Nationalgefühl, wie die Polen, dieses Gefühl so leicht ersterben zu lassen. Darum fürchtet Kinkel nicht, daß die Russifizierung Polens gelingen werde, und darum erblickt er in der dunklen Säule, die auf den Höhen bei Rapperswyl für Polen errichtet wird, nicht „das Grabmonument des polnischen Volksthum, sondern den Pharus seiner Hoffnung.“

## Politische Rundschau.

Laibach, 19. August.

Eine höchst erfreuliche Veröffentlichung ist durch die W. Z. erfolgt. Wir finden daselbst eine Uebersicht der Steuereinnahmen und der damit zusammenhängenden Ausgaben im abgelaufenen ersten Semester dieses Jahres. Die Steuereinnahme belief sich auf 117.698,425 fl., was im Vergleiche zum Ergebnisse im ersten Semester des Jahres 1867 um 7.775,204 fl. mehr ist und selbst den Voranschlag noch um 3.965,600 fl. übertrifft. Die Ausgaben betragen 15.979,565 fl., was im Vergleiche mit dem Vorjahre eine Ersparniß um 833,425 fl. ist und hinter dem Voranschlage um nicht weniger als 2.984,244 fl. zurückbleibt.

Von höchster Ergötzlichkeit ist ein Artikel im vorletzten „Vaterland“, welcher versichert, daß die Männer der feudalen Partei „noch keine Lust haben,“ ein feudales Ministerium zu bilden, denn es müßten sich zuvor noch einige Bedingungen erfüllen. An der Spitze dieser „Bedingungen“ steht, daß das „besagte“ (feudale) Ministerium Aussicht auf Bestand haben müßte, daß nämlich „ganz Oesterreich die Stütze des neuen Ministeriums sei und bleibe,“ daß also die Parteien, welche das neue Ministerium wünschen, sich einig und stark genug zeigen, daselbe zu halten, daß sie Opfer bringen müssen — und so ruft das „Vaterland“: „Stürzt zuvor ihr das heutige System, und dann werden sich Männer finden, die in eurem Sinne regieren, nachdem ihr ihnen durch das vorherige Verhalten eine Garantie für euer künftiges gegeben habt.“ Und zum Schlusse: „Sonst müssen einerseits die Preußen, andererseits die Russen kommen.“ Wir würden den komischen Effect dieser Sätze abschwächen, wenn wir etwas hinzusetzen wollten, außer etwa, daß ein czechisches Blatt schon ein böhmisches Ministerium proclamirt, nämlich das folgende: Bielsky, Horstky, Kieger, Larisch, Komers.

Was die franz. Anleihe betrifft, so sind die Regierungsblätter natürlich entzückt von der vierunddreißigfachen Ueberschneidung. Der Erfolg wird auch in der unabhängigen Presse nicht bestritten, obgleich Herr Magne in seinem Berichte aus den gezeichneten Ziffern allzu sanguinische Schlüsse zieht. Bezeichnend sind in erster Reihe doch nur die unreducirbaren kleinen Subscriptionen und auch hinter diesen steht sichtbar genug die Speculation. Diese Subscriptionen von 5 Francs Rente belaufen sich auf etwas über drei Millionen, das ist zwei Dreihundertel der ganzen Anleihe summe. Wenn die großen Subscriptionen sich daneben zu der fabelhaften Ziffer von 657 Millionen Rente aufschwingen, so vergaß der Finanzminister, in Betracht zu ziehen, daß diese Subscribenten sich selbst darauf gefaßt machten, günstigstenfalls den zwanzigsten Theil ihrer Zeichnung realisirt zu sehen. Das Journal des Debats

will hoffen, daß die Regierung sich durch diesen Erfolg, von welchem nach dem Gefagten so manches abzuhandeln ist, nicht zu neuen Verschwendungen oder Requisitionen des öffentlichen Credits verleiten lassen werde. Der Temps schreibt: „Der glänzende Erfolg des Anlehens beweist, daß viel Geld in Frankreich vorhanden ist, daß dieses Geld sich aus Mangel an Vertrauen nicht dem Handel und der Industrie zugewendet, und endlich, daß, da das Geschäft nach den dem Darleiher gemachten Bedingungen ein gutes war, jedermann seine Zeichnung übertrieb, gewiß, wie er war, eine Reduction zu erfahren. Der Herr Minister behauptet, daß die Resultate des Anlehens und die Leichtigkeit, mit welcher die Garantiesumme erlegt wurde, den höchsten Begriff von unseren aufgehäuften Reichthümern geben. Aber gerade die Anhäufung dieser ohne Verwendung bleibenden Kapitalien ist eine ganz anders entscheidende und charakteristische Thatsache.“

Die Commentare der englischen Presse zum Napoleonstag lauten nicht sehr erbaulich. Saturday Review erklärt: „Gegenwärtig sei das Kaiserreich nicht der Friede, sondern der stets bevorstehende, auf unbestimmte Zeit vertagte Krieg. In Paris steige etwas wie ein Sturm herauf und man müsse zugeben, daß kein Grund vorhanden sei, warum Frankreich sich noch ferner von seinem jetzigen Herrscher regieren lassen solle. Das Regiment sei weder besonders glänzend, noch weise, dafür aber entschieden kostspielig. Anfangs habe das Spiel sich durch seine aufregende Wirkung, wenn auch nicht durch Moralität ausgezeichnet, gegenwärtig aber sei es in der That fraglich, ob es die Beleuchtung werth sei. „Der Spectator hält wegen Mangel an Allianzen für den Augenblick einen Krieg nicht für drohend. Wohl könne die innere Lage den Kaiser zum Kriege drängen, aber dann müsse erst die Armee unzufrieden werden. Daily News endlich ist der Ansicht, daß nach sechszehnjähriger väterlicher Regierung die französische Nation des Kaiserthums anfangs überdrüssig zu werden. Die napoleonische Legende werde nach und nach alt, und die Schlachtgemälde, in denen der Gründer der Dynastie als Held figurire, seien nur noch Stoff zum Lachen.“

## Inland.

Wien, 19. August. Die heutige „Presse“ meldet: Das Ministerium des Aeußern beschränkte angesichts der drohenden Lage im Orient, einvernehmlich mit dem cis- und transleithanischen Landesverteidigungsministerium, die Aus- und Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien, Rumänien und Bosnien. Bei großen Munitions- und Waffenlieferungen nach diesen Ländern ist der Geleitschein erst nach erfolgter Zustimmung der betreffenden Regierung zu erteilen. — Der „Neuen Freien Presse“ zugewommene Nachrichten aus der Moldau bestätigen, daß ein neuer Donauübergang und ein neuer Putsch in Bulgarien unter den Augen der rumänischen Regierung organisiert wird.

— Der Minister ohne Portefeuille, Herr Dr. Berger, welcher seit der Vertagung des Reichsrathes in Reichenhall weilte, kehrt Ende dieser Woche nach Wien zurück, um seinen Sitz im niederösterreichischen Landtag einzunehmen. Herr Dr. Giskra trifft erst am 24. d. M. aus der Schweiz ein, wird aber schon an den ersten Sitzungen des mährischen Landtages theilnehmen.

— Der „Südd. Presse“ entnehmen wir, daß Herr Finanzminister Dr. Brestel anstatt des jetzigen Parzellen-Katasters bei der Grundsteuer den Werthkataster und die Einschätzung durch die Gemeinden einzuführen beabsichtigt.

Brünn, 18. August. Gestern früh 9 Uhr ist in Prevaun Feuer ausgebrochen, welches bis Abends bei 200 Häuser in Asche legte, darunter das Bezirksamtsgebäude. Obwohl die meisten Gebäude affekurirt sind, dürfte sich der Gesamtschade auf mehr als 200.000 fl. belaufen.

## Ausland.

Bern, 17. August. Der Bundesrath antwortete über eine Anfrage eines schweizerischen diplomatischen Agenten über die Stellung der Schweiz bei einem allfälligen deutsch-französischen Kriege, daß die französische Regierung keinerlei Schritte zu einer militärischen und kommerziellen Allianz mit der Schweiz gethan habe; wenn dies geschehen sollte, so sei die Ablehnung von Seite der Bundesbehörde sicher.

Paris, 18. August. Der „Etandard,“ bei Besprechung der Gerüchte über den Abschluß einer Allianz zwischen Preußen und Rußland in Folge der jüngsten Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Rußland, sagt, es sei nichts davon zu glauben; es sei alles Erfindung.

Brüssel, 18. August. Das heute vom „Moniteur belge“ ausgegebene Bulletin lautet: Die Besserung in dem Befinden des Kronprinzen ist anhaltend. Der Kronprinz hat sich am Sonntag und in der darauffolgenden Nacht besser befunden, wie an den vorangegangenen Tagen.

## Zur Tagesgeschichte.

— Das englische Geschwader, welches seit kurzer Zeit vor Triest ankerte, hat am 18. d. M. die dortige Rhede verlassen.

— Die Zahl der angemeldeten Teilnehmer des in Brünn abzuhaltenden zweiten österreichischen Lehrertages beträgt mit dem heutigen Tage 1100. Es ist jedoch voraussehen, daß viele Lehrer unangemeldet erscheinen werden, und man kann die Zahl der Teilnehmer mit über 1200 annehmen. Die Vorversammlung findet im Redoutensaale, die Hauptversammlung in der Turnhalle statt. Die Verhandlungssprache ist die deutsche.

— Der Cleriker Bruno Dufat, suppl. Lehrer am Kremstherer Piaristen-Gymnasium, hat, wie die „Correspondenz“ schreibt, dieser Tage an das Kremstherer Pfarramt eine Zuschrift gerichtet, in welcher er seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche anzeigt.

— Die zu erwartende Zulassung ausländischer Versicherungs-Gesellschaften in Oesterreich hat bereits mehrere inländische Assuranz-Anstalten veranlaßt, an eine Reorganisation zu denken und wie die Börsenzeitung hört, sind bereits von den Gesellschaften „Gresham“ und „Anker“ in Wien und „Graecia Concordia di assicuratori“ in Triest Statutenrevisionen vorgenommen worden.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Ein Erziehungsrevers.) Unlängst wurde von dem Pfarrer in der Tyrnan ein Paar getraut; der Bräutigam ist evangelischer Konfession, die Braut Katholikin. Der Pfarrer verweigerte die Kopulation vor Ausstellung eines Reverses von Seite des Bräutigams, in welchem sich dieser verpflichtete, auch die Kinder männlichen Geschlechtes in der katholischen Religion erziehen und unterrichten zu lassen. Dem Vernehmen nach wußte die Braut über fortgesetztes Drängen von Seite des Pfarrers ihren Bräutigam zu diesem Schritte zu bewegen. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, dem jungen Ehepaar den Art. 1 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 Nr. 49 R. G. Bl. in's Gedächtniß zu rufen, nach welchem Revers an Vorsteher oder Diener einer Kirche oder Religionsgenossenschaft oder andere Personen über das Religionsbekenntniß, in welchem Kinder erzogen und unterrichtet werden sollen, wirkungslos sind. Kennt denn der Herr Pfarrer die neuen Gesetze nicht?

— (Das Gartenfest in Leopoldsdorfe) war von mehr als 1000 Menschen besucht, welche der kühlen Abendluft und dem Winde trostend ausharrten. Die Illumination war sehr geschmackvoll arrangirt, das Feuerwerk dürfte durch die feuchte Witterung an

seiner vollen Entfaltung gehindert gewesen sein. Der Salon war zum Ballsaal umgewandelt und ebenfalls hübsch decorirt, die Musikkapelle spielte sehr schön und hatte wohl den meisten Einfluß auf die Belebung des Abends. Die Bedienung war besser, als man sie sonst in Laibach gewohnt ist. Speisen und Getränke vorzüglich. Wir würden dem wackern Unternehmer den Rath geben, dem Publikum bald wieder einen so schönen Abend zu bereiten.

— (Leichenbegängniß.) Gestern wurde der vorgestern verstorbene Oberlieutenant Seidl des vaterländischen Regiments Kuhn unter den gewöhnlichen militärischen Ehrenbezeugungen zu Grabe geleitet.

— (Batteriefeuer.) Morgen um 8 Uhr beginnt bei Bismarje ein Batteriefeuer mit Hohlgeschossen und Schrapnells nach der Scheibe, und zwar von den Vierpfünder-Batterien Nr. 1 und 2. Am Samstag Scheibenschießen der Artillerie ebendasselbst.

— (Unser Kanzleistyl) bedarf wohl dringend einer durchgreifenden Reform. Eine Probe solchen Stils haben wir jüngst in einer ämtlichen Kundmachung der „Laibacher Zeitung“ gefunden. Sie lautet: „Ueber freiwilliges Ansuchen der Herren etc.“ Wir fragen, gibt es auch ein gezwungenes Ansuchen?

— (Ein Dieb gefangen.) Den Amtsdienern der Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach ist es gelungen, einen Dieb, den selbe bis St. Veit verfolgten, einzubringen. Man soll bei demselben eine namhafte Summe Geldes gefunden haben.

— (Denunciation.) Die gestrige „Novice“ bringt die Nachricht, daß der hochwürdige Herr Lesjak dem konstitutionellen Verein beigetreten sei, und meint, dieses Faktum sei nur aus dem Grunde bemerkenswerth, weil dieser Fall der erste und letzte unter unserm Klerus sein werde. Sollte wirklich unser gesammter Klerus verfassungsfeindlich sein? da haben wir, offen gesagt, eine bessere Meinung von demselben.

— (Unglücksfall.) Am 18. d. M. ereignete sich in Oberkrain ein Unglücksfall. Baron Schluga, Sohn des früheren Landeshefens in Klagenfurt, überschritt mit zwei anderen Herren den Bärenübergang in der Gegend von Zauerburg und stürzte beim Suchen nach Edelweiß so unglücklich, daß er sich ein Bein brach und auch sonst stark beschädigte. Man hat bereits einen Arzt nach der Alpe entsendet; nach der Rückkunft desselben werden wir in der Lage sein, genauer mittheilen zu können, welcher Art die Beschädigungen des Verunglückten seien.

— (Dr. Toman, Widersacher der Geistlichkeit.) Man schreibt dem „Wanderer“ aus Laibach: Etwas Unerhörtes ist geschehen. Sogar Dr. Lovro Toman (sein anderer als der Reichsrathsgesandte) soll auf seiner Tracirungsreise in einer Gegend Unterkrains vor Zeugen sich geäußert haben, daß an der Armuth der dortigen slavischen Bewohner hauptsächlich die Geistlichkeit Schuld trage. Wenigstens wird Dr. Toman wegen dieses Ausspruches in Nr. 54 des „Slov. Narod.“ von einem offenbar „geistlichen“ Correspondenten öffentlich zur Verantwortung gezogen, und zwar unter großem Seelenschmerz und „Herzleid“, daß nun auch aus diesem eifrigen Verfechter clerikaler Interessen plötzlich ein Widersacher der Geistlichkeit geworden sei.

— (Heuriger Honig) wird schon seit einigen Tagen auf den Laibacher Wochenmarkt zum Kleinverkauf gebracht. Die Bienezüchter waren mit den schönen Tagen zu Anfang der Woche sehr zufrieden, die Bienen zeigten große Leselust. Einer der bedeutendsten Bienenväter, der über 300 Stöcke verfügt, schätzte den Werth der Tagarbeit seines fleißigen Volkes auf 300 fl. Die neu eingetretene regnerische Witterung hat eine höchst unwillkommene Pause in der Honiglese zur Folge.

— (Die Senofetscher Bierbräuerei), die durch viele Jahre außer Betrieb war, wurde bei der öffentlichen Feilbietung am 5. d. M. von einem Triester Consortium Ritter und Ruggier erstanden. Die Gesellschaft beabsichtigt eine bedeutende Erweiterung der Bräuerei vorzunehmen, um mindestens 200.000 Eimer Bier jährlich zu erzeugen.

— (Bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen) wurde, wie Novice meldet, ein Landmann

in Gradež bei Auerberg, der mit dem Einbringen des Klee's auf dem Felde beschäftigt war. Ein zweiter Bauer in seiner Nähe wurde vom Blitze zu Boden geworfen und kam mit dem bloßen Schrecken davon. Dieser will weder einen Blitz gesehen, noch einen Donner gehört zu haben.

— (Kauferei.) Gestern Abends kam es in Vir zu einer Kauferei zwischen Bauernburschen, wobei einer derselben mit Messerstichen schwer verwundet wurde. Ein Militärarzt leistete die erste Hilfe.

### Korrespondenz.

? Gottschee, 17. August. Bei den Gemeinden unseres Bezirkes zirkulirt eine Petition an den hohen Landtag um Wiedereinführung der Raubthiertaglie. Unsere Gebirgsgegend fühlt die nachtheiligen Folgen jener zur Erzielung von Ersparnissen im Landesfonde beschlossenen Verfügung leider nur zu sehr. Der Schade allein, den einzelne Gemeinden durch die seit jener Zeit vermehrten Raubthiere erlitten, übersteigt vielfach jene Summe, welche alljährlich als Prämie ausgesetzt war. In den Friedrichsteiner und Geseitner Waldungen, in der Velka gora haben die Bären ein weites Terrain, wo sie sich unbeirrt vermehren, sie werden von waghalsigen Jägern, die ihnen früher, durch die Taglie angelockt, eifrig nachstellten, in ihren Asylen nicht mehr beunruhigt. Wenn früher die Hirten der Brent der Wölfsinnen nachspürten und alljährlich viele junge Wölfe dem Neste entnommen wurden, so ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Die Schafherden haben von den Angriffen der an Zahl zunehmenden Raubthiere viel zu leiden. Wir hoffen, daß der hohe Landtag, den gerechten Wünschen einer armen Bevölkerung Gehör schenkend, zur Verhütung des größeren Schadens am Nationalwohlstande ein an sich unbedeutendes Opfer aus dem Landesfonde bringen werde.

Dem Projekte einer Eisenbahn durch Unterkrain schenkt auch die hiesige Bevölkerung die größte Aufmerksamkeit. Nur bei einer Eisenbahn in unserer Nähe wäre es möglich, die großen Waldschätze der Gottscheer Berge auszunützen. Alle bisherigen, auf die Verwerthung des Holzes in den vom Votalverkehr, entfernteren Waldungen basirten Unternehmungen mißglückten wegen der Höhe des Frachtlohnes, den der Transport der fertigen Waare, als Bretter u. s. w., von hier bis zur Eisenbahnstation Rakel kostet. Der Ausbau der Fiumaner Bahn mit einem Stationsplatze in der Nähe von Brod, oder auch eine unferne Bezirk berührende Bahn in das unterkrainische Tiefland würde wesentlich unserem Holzhandel zu gute kommen.

Freilich könnte erst bei einer Eisenbahn durch das Gottscheer Thal die entsprechende Ausnützung des hiesigen Kohlenflözes nächst der Stadt durch eine auf dieses nicht unbedeutende Flugsflöß reflektirende Industrie geschehen. Es ist ja in Krain das Etablissement zu Johannisthal zur Ausnützung eines viel kleineren Kohlenlagers als das hiesige ins Leben gerufen worden. Doch derlei Hoffnungen können wir unseren Nachkommen zur Realisirung überlassen. Sollte je das Projekt der Unterkrainer-Bahn in das Stadium der Ausführung gelangen, so möge man bei der definitiven Ausmittelung der Trace auch für die Bedürfnisse des Gottscheer Bezirkes ein Auge haben. Es sei nur noch erwähnt, daß die Föhrung dieser Bahn längs dem Semitscher Weingebirge dem gesunden und feurigen Weine jener Gegend einen guten Absatz verschaffen würde, was auch den Gottscheern zu gute käme, welche die schönsten Weingärten am Semitscher Gehänge besitzen.

### Eingesendet.

Nachdem die Spitzen aller geistlichen und weltlichen Behörden zur Kaisertafel geladen waren und unter den geistlichen vier Vertreter der katholischen Confession, hätte es da dem Prinzip der Gleichberechtigung nicht besser entsprechen, wenn auch der Vertreter der evangelischen Gemeinde zur Tafel zugezogen worden wäre?

### Ein Protestant.

Verichtigung. Durch ein Uebersetzen in der Korrektur ist beim gestrigen Eingesendet der Name der Unterschrift ein unrichtiger. Es soll heißen: **Norbert Kaiser.**

### Witterung.

Laibach, 20. August.

Morgens trübe, seit 5 Uhr Regen, später theilweise Aufbeiterung. Mittags: Wärme +17.6 (1867 + 23.0; 1866 + 19.8). Deftliche Luftströmung. Barometer: 325.96 im Steigen. Das Tagesmittel der Wärme gestern um 0.4° über dem Normale.

### Angefommene Fremde.

Am 19. August.

**Hôtel Stadt Wien.** Joh. Schauer, Handelsm., Göplach. — Joh. Tanke, Handelsm., Ratibor. — Ed. Dombay, Handelsm., Pest. — Rich. Allgoeven, Handelsm., Heilbronn. — Max. Meißner, Inspector der Südbahn, Stuhlweissenburg. — Budrainer, Großhändler, Triest. — Fig. Ingenieur, Wien. — Stalzer, Tuchfabrikant, Gottschee. — Dgoretz, Kaufm., Rudolfswerth. — Perz, Kaufm., Wien.

**Hôtel Elephant.** Konow, Triest. — Fischer, Kaufm., Wien. — Lengob, Kaufm., Gr. Kanjicha. — J. Bunter, Triest. — Martin, Triest. — V. M. Krausz, f. l. Hauptm., Flaminia. — Ed. Schob, Kaufm., Graz. — W. Schmidt, Theaterdirector, Wien. — Mengen, f. l. Oberst, Wien. — Diner, f. l. Oberst.

### Verstorbene.

Den 19. August. Dem Herrn Florian Appe, Färbmeister und Hausbesitzer, sein Kind Leopoldine, alt 2 Monate, im Hühnerdorfe Nr. 12, an Diarrhoe. — Ferdinand ComMISS, Zimmermann von Udine, alt 30 Jahre, im Civilspital am Tophus.

Den 20. August. Anton Jierer, f. l. Verzehrungssteueraufseher, alt 76 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 10, an Entkräftung.

**Milde Gaben für die Abgebrannten in Ardrn.**  
Emilie . . . . . 5 fl.

### Telegramme.

Wien, 19. August. Baron Beust traf heute in Salzburg ein, wo auch der Kaiser zwei Tage verweilt.

New-York, 18. August. Seymour nahm die Präsidenschaftskandidatur an und billigt das Programm der Demokraten. Der Triumph der Demokraten bei den Wahlen bedeuete den Frieden und die Wohlfahrt der Union.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. August.

Spec. Metalliques 58.15. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.25. — Spec. National-Anlehen 62.20. — 1860er Staatsanlehen 83. — Bankactien 727. — Creditactien 207.80. — London 116.50. — Silber 114.35. — K. l. Ducaten 5.53.

### Lottoziehung.

Triest, 19. August: 46, 43, 40, 30, 26.

### Briefkasten der Redaktion.

An die „betheiligte Gesellschaft“ beim Vischoffranzel: Ihre fogenannte Berichtigung ist nach Ton und Inhalt zur Aufnahme nicht geeignet. Sie werfen sich als Vertreter der gesammten slovenischen Studentenschaft auf. Wer gab ihnen das Mandat?

### Wiener Börse vom 19. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Öst. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	56.—	56.20	Öst. Hypoth.-Bant.	96.—	96.50
do. v. 3. 1866	59.15	59.25	<b>Prioritäts-Oblig.</b>		
do. National-Anf.	62.40	62.50	Südb.-Obl. 500 fl.	97.25	97.75
do. Metalliques	58.40	58.60	do. 6 pCt.	212.50	213.—
Loose von 1854	77.75	78.25	do. 100 fl. C.M.	89.25	89.75
Loose von 1860, ganz	83.80	84.—	do. 200 fl. C.M.	81.75	82.—
Loose von 1860, fünf.	92.50	93.—	do. 300 fl. C.M.	81.75	82.—
Prämienf. v. 1864	95.60	95.80	do. 400 fl. C.M.	86.30	86.70
<b>Grundentl.-Obl.</b>			<b>Loose.</b>		
Steiermark zu 5 pCt.	87.—	88.—	Credit 100 fl. C.M.	136.50	137.—
Kärnten, Krain	84.—	84.—	do. Dampffsch.-Obl.		
u. Küstenland 5 "	76.50	77.—	zu 100 fl. C.M.	94.—	94.50
Ungarn . . . 5 "	75.—	76.—	Triester 100 fl. C.M.	118.—	120.—
Kroat. u. Slav. 5 "	71.—	71.75	do. 50 fl. C.M.	53.—	55.—
Siebenbürg. 5 "			Öfener 40 fl. C.M.	31.—	32.—
<b>Actien.</b>			Österr. Hypoth. 40 pCt.	168.—	172.—
Nationalbank . . .	731.—	733.—	do. 200 fl. C.M.	37.—	38.—
Creditanstalt . . .	211.—	211.20	do. 100 fl. C.M.	33.50	34.50
N. ö. Escompte-Ges.	637.—	639.—	do. 50 fl. C.M.	32.50	33.50
Anglo-österr. Bank	165.—	165.50	do. 20 fl. C.M.	31.—	32.—
Öst. Bodencred.-A.	185.—	187.—	Wienb.-Obl. 20 "	20.—	21.—
Öst. Hypoth.-Bant.	69.50	70.50	do. 10 "	21.—	22.—
Steier. Escompt.-Bf.			Wienb.-Obl. 10 "	14.50	15.50
Kais. Ferd.-Nordb.	1850	1855	Wienb.-Obl. 5 "	14.75	15.25
Südbahn-Gesellsch.	181.90	182.10	<b>Wechsel (3 Mon.)</b>		
Kais. Esth.-Wolg.-Bahn	162.—	162.50	Augsb. 100 fl. südb. W.	95.30	95.60
Carl-Ludwig-Bahn	208.25	208.50	Frankf. 100 fl.	95.60	95.90
Siebent. Eisenbahn	149.50	150.—	London 10 fl. Sterl.		
Kais. Franz-Josef-B.	161.—	161.25	Paris 100 Francs	45.60	45.60
Künst. Barcker C.-B.	164.75	165.25	<b>Münzen.</b>		
Wolg.-Zimm.-Bahn	152.25	152.50	Kais. Münz-Ducaten	5.43	5.45
<b>Pfandbriefe.</b>			20-Francs-Stück	9.17	9.18
Nation. ö. W. verlosch.	98.30	98.50	Reichsmünze	1.68	1.68
Ung. Bob.-Creditanst.	92.—	92.50	Silber	112.50	113.—
Ang. öst. Bod.-Credit.	101.25	101.75			
do. in 33 3. rüd.	84.25	84.75			